

## Schreibimpuls No. 6

### Lass dich von der Kunst inspirieren

#### *Wintertag*

*Zeit, zum Innehalten*

*Zeit, Schönes zu betrachten*

*Zeit, zum Schreiben*

*Zeit, für die eigene Kreativität*

Mach' es dir gemütlich, betrachte die Bilder an deinen Wänden, nimm einen Kunstband aus dem Büchergestell oder lasse einfach dein Lieblings-Winterbild in deinen Gedanken aufleben. Und dann, schreibe eine Geschichte dazu. Lass die Geschichte im Jetzt entstehen (schreibe das heutige Datum dazu) - eine Momentaufnahme.

Und Teil zwei: Was wird morgen sein? Setze die Geschichte fort - was passiert morgen, oder in einem Jahr oder zehn, hundert 100 Jahre später?

Bitte Text mit Bild senden.

Mein Lieblingsbild ist die Elster von Monet. Zu meinen Favoriten zählen auch die Winterlandschaften der holländischen Maler. Ich mag all diese Details, dieses Alltagsgeschehen.



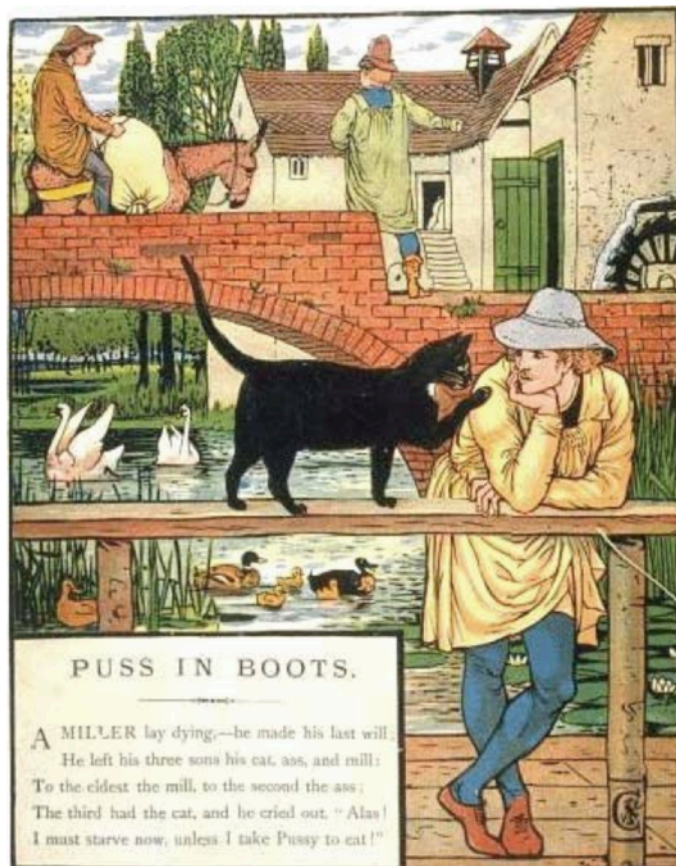
## Alternative!

Heute, 22. Januar 2024 - der Tag für die Katzenliebhaber -  
schreibe einen Dialog.

<https://www.kuriose-feiertage.de/beantworte-die-fragen-deiner-katze-tag/>

Ein Beispiel aus der Märchenwelt haben wir ja!

"Hör", fing der Kater an, der alles verstanden hatte, "du brauchst mich nicht zu töten, um ein Paar schlechte Handschuhe aus meinem Pelz zu kriegen; laß mir nur ein Paar Stiefel machen, daß ich ausgehen und mich unter den Leuten sehen lassen kann, dann soll dir bald geholfen sein." Der Müllerssohn verwunderte sich, daß der Kater so sprach...



*Der gestiefelte Kater. Illustration Walter Crane (Puss in Boots,  
George Routledge & Sons London 1875)*



## Mein Lieblingsbild



Mein Lieblingsbild – habe ich selbst gemalt. Es hängt im Wohnzimmer über dem Sofa und zeigt den Berliner Hauptbahnhof in Acryl. Ich habe Freude am Malen und ich liebe Bahnhöfe. Dort sind Wege, Schicksale, Farben, Formen und viele Geschichten. Beim Malen brauche ich Unterstützung, denn ich bin keine Künstlerin. Also habe ich mich den Rheinfelder Montagsmalern angeschlossen. Das ist eine Gruppe Hobbymaler wie ich, die von einer zauberhaften Lehrerin aus Brasilien unterrichtet werden. Ich habe eine Leinwand gekauft, Acrylfarben in den Rucksack gepackt und bin los. Es war Sommer, Reisezeit, Ferien, heiß: also nur weg, weit weg, wenn schon nicht in der Realität, so doch wenigstens in der Fantasie auf dem Bild. Und wo beginnt die Reise? Auf dem Bahnhof.

Die Reisenden auf dem Bild rechts unten haben ein T-Shirt an. Aber ich bin ja nicht der Schnellsten eine. Montag für Montag habe ich am Bild weiter gemalt, es wurde Herbst und schließlich Winter und mit ihm kam die schreckliche Nachricht vom Krieg in der Ukraine. In den Nachrichten die Bilder von Flüchtlingen, die in jenem Bahnhof gestrandet waren, den ich gerade malte. Entsetzt starrte ich auf die dichtgedrängten Menschenmassen auf den Bahnsteigen, auf die erschrockenen, gezeichneten Gesichter.

Und dann habe ich sie in mein Bild hinein gemalt.

Da es mittlerweile Februar war haben die Kriegsflüchtlinge Pudelmützen und dicke Jacken an. In den Fernsehübertragungen habe ich die Fahne der Ukraine, die Regenbogenfahne und Protestschilder gegen den Krieg gesehen, also musste das auch ins Bild. Und Gepäck, viel Gepäck.

Jeder Flüchtling, der in Deutschland ankommt muss sich registrieren lassen. Rechts oben im Bild ist ein Zelt der Caritas für den begehrten Erstaufnahmeschein. So habe

ich das Bild mit etwas künstlerischer Freiheit (der Zug von Berlin nach Basel weiß, nicht rot) aufgebaut.

Ich habe den Heimatvertriebenen für das Morgen in Deutschland viele gute Gedanken geschickt und mit jedem Pinselstrich gehofft, dass der Neuanfang gelingt. Ich habe gehofft, dass die Züge bald wieder mit ebenso vielen Menschen in Richtung Ukraine fahren können weil der Krieg zu Ende ist. Für die Zukunft träume ich vom Frieden und von Zügen, die für Pendler und fröhliche Sommerfrischler fahren und nicht für Asylsuchende, die vor einem Krieg fliehen müssen.

dhr

## Eine Winternacht im Baselbiet

Ich sitze erwartungsvoll im Auto und fahre ins Baselbieter Schneegestöber. Dicke Schneeflocken tanzen vor der Windschutzscheibe. Wir fahren langsam, die Sicht ist nicht besonders. Zunehmend wird die Strasse über Land dunkler, die Strassenbeleuchtung ist spärlich. Kaum 20 Minuten aus der Stadt, schon in einer andern Welt. Grosse Tannen säumen die Strasse. Wir sehen kein einziges Fahrzeug. Fahren wir ins Niemandsland frage ich. Da ist schon um 18 Uhr alles still.



Weit oben hinter ausgedehnten Feldern sehe ich schattenhaft ein Bauernhaus und Licht in den Fenstern. Also doch Menschen in der Nähe. Unterdessen scheint der Mond zwischen den Wolken durch. Und verzaubert die Umgebung schlagartig. Vorne sehen wir erste Häuser des Dorfes. Die schneebedeckten Dächer glitzern uns entgegen. Ich atme hörbar auf. Wir sind wieder in der Zivilisation angekommen. Gemächlich fahren wir ins Dorf bis zur kleinen Brücke, da biegen wir in die Kirchgasse ein.

Wir treffen unsere zukünftigen Arbeitgeber zum Gespräch. Sie erwarten uns schon im kleinen Saal. Spannung liegt in der Luft. Werden wir wohl den Draht zueinander finden? Wir aus der Stadt und sie aus dem 700 Seelendorf. Kann da eine Zusammenarbeit gehen und gelingen?

Wir plaudern über dies und das. Sie erzählen uns von ihrem Dorf und zeigen durchs Fenster stolz die neu erbaute Schulanlage.

Immer noch ist Frau Holle am Werk und schüttelt Deckbetten ohne Unterlass. Es muss wohl auch Goldmarie mit am Werk sein, so dicht fallen die Flocken. Der fast volle Mond hat sich wieder hinter den Wolken versteckt.

Unten auf dem Schulhof sehe ich grosse Scheinwerfer. Sie erleuchten den Platz. Zwei Männer sind am Arbeiten. Um diese Zeit frage ich, was machen sie da.

Ein Eisplatz soll der Schulplatz im Wint

er sein erfahre ich. Tatsächlich jetzt sehe ichs auch. Die Beiden wässern den Schulplatz. Da kommt das ganze Dorf

zum Schlittschuhfahren erzählen die Einheimischen, ein grosser Spass für alle, besonders für die Kinder. Ich schaue fasziniert dem Treiben auf dem Schulplatz zu. Eine Winterwunderwelt denke ich. Da möchte ich wohnen. Mit unsern Kindern. Soviel Freiraum zum leben - doch deutlich mehr als in der Stadt.

Aber wo liegen wohl die Nachteile? Mir kommen keine in den Sinn, ich denke an Winterferien, wenn ich in das Schneetreiben schaue. Lauter schöne und



romantische Erinnerungen tauchen auf. Wie sich ein Alltag im Dorf anfühlt? Fast bedaure ich es, dass wir keine Verwandten auf dem Land haben. Alles Städter in meinem Umfeld - Grosseltern, Tanten, Onkel, Freunde der Eltern. Auf's Land ging man in den Ferien und dann wieder in den städtischen Alltag zurück.

Mein Optimismus ist gross und das Gespräch mit den Verantwortlichen läuft gut. Wir sind uns einig geworden und möchten die Arbeit hier annehmen.

Wieder im Auto. Der Heimweg erscheint uns kürzer als der Hinweg. Wir reden über das Dorf, die Menschen, unsere Zukunft, das Haus, das uns zur Verfügung stehen wird.

Bald verlassen wir die dunklen Strassen und das flimmernde Licht der Stadt nimmt uns wieder auf. Der Schneefall wird spärlicher, die Schneeflocken treiben nur noch vereinzelt durch die Strassen.

Ich denke nach: geht das wirklich für uns als Städter in einem so kleinen Dorf zu leben? Ich bin unsicher und unruhig. Und doch meldet sich auch Abenteuerlust. Etwas Neues erleben, das Fremde erfahren. Weggehen aus dem Vertrauten.

Das Haus ist riesig, wir haben keine Möbel dafür sage ich.

Diese Nacht schlafe ich schlecht. Ich träume mich in das alte grosse Haus im Dorf zurück und irre durch die Räume. Ich finde den Weg nicht und kämpfe mich durch. Dann erwache ich. Ein schlechtes Omen dieser Traum? Oder gar eine Warnung? Ich schiebe den Traum weg. Wir schaffen das, denke ich.



Zwei Jahre später Winter in Bretzwil

Es schneit kräftig. Die Kraft der Natur hüllt mich ein. Beim Gang ins Dorf atme ich die klare frische Winterluft. **Nur die Stille.** Die bedrückt mich. Mit dem Schnee wird es noch ruhiger draussen. Obwohl die Ruhe ja kaum zu überbieten ist, die ich hier im Winter erlebe.

Tagelang keine Menschenseele. Ab und zu jemand, der schnell vorbei geht vor unserm Haus auf dem Weg zum Friedhof, um seine Liebsten zu besuchen. Der Schnee dämpft die Schritte. Ich bin ganz allein und eine unangenehme Einsamkeit macht sich in mir breit. Doch nein, halt, es sind ja Menschen da. Ich treffe sie im Dorfladen, wir grüssen freundlich.

Aber worüber plaudern ? Mit wem sich näher anfreunden ? Wo sind unsere gemeinsamen Themen und Interessen ?

Von der Stadt aufs Land. Ich da und doch nicht angekommen.

Am Nachmittag schlitteln die Kinder vor unserem Haus auf der Kirchgasse mit den Nachbarskindern. Ich schaue dem Treiben zu. Winterferiengefühl kommt auf. Wo könnte es schöner sein ? Dann noch schnell einen Schneemann bauen im Garten . Und das Zvieri vorbereiten für alle. Die Welt ist in Ordnung.

**Aber die Stille.** Die Einsamkeit. Das Fremd sein. Das bleibt.. Wir arbeiten hier und gehören nicht dazu. Wir kommen von aussen in ihre Welt und passen uns an, soweit es geht.

Geht es denn ? Mein Traum kommt mir wieder in den Sinn. Mein Umherirren im grossen Haus. Mein Kämpfen. Meine Angst.

Ich nehme die Welt im Dorf wahr. Den langsamen Rhythmus ihres Lebens. Verbunden mit dem Jahreszeitenwechsel in der Natur. Geordnet durch die grossen Anlässe im Dorf.

Vehschau als Höhepunkt für die Bauernfamilien, Eierleset als Fest für die ganze Familie, Fahnenweih als fast heiliger Moment für die Vereine, Kaffeestube mit dem Frauenverein als ehrenamtlichen Engagement. Beobachten - ja natürlich, das vertreibt die Einsamkeit. Dabeisein, mitmachen und das Fremde geniessen, das ich wollte und suchte.

**Die Stille.** Sie fordert mich heraus. Mehr als alles andere. Wo sind die Impulse des Stadtlebens geblieben ? Dort ist alles in schneller Bewegung.

Im Dorf ist der Lebensrhythmus langsam, sogar das Reden geht gemächlicher.

Die Tages - und Wochenabläufe sind klar. Man muss nichts Neues erfinden.

Mir fehlt der Stadtbetrieb, die Ablenkung, die Betriebsamkeit und auch meine gewohnte geistige Anregung.

Wenn es eine Bibliothek gäbe hier am Ort - da könnte ich lesen lesen lesen. Zeit hätte ich Abends zur Genüge.

Gibt es bessere Voraussetzungen zum Lesen als Stille, Allein sein, und auch etwas Einsamkeit ? Der kleine Saal neben unserm Haus kommt mir in den Sinn. So selten benutzt könnte er doch eine kleine Bibliothek beherbergen.

Ich beginne zu träumen. Sehe Bilderbücher, Comic, Romane und Sachbücher im Büchergestell auf mich warten. Vielleicht hat der Frauenverein Kapazität zur Unterstützung.

**Und gerade Stille** setzt ganz viel frei. Für mich und für andere. Hier gibt es Freiraum und Möglichkeiten etwas Neues zu gestalten. Noch ist nicht alles verplant und ausgefüllt wie in der Stadt.

Leselust haben auch andere Frauen hier am Ort.

Die Bibliothek wird kommen, wir schaffen das.

Die Sonne scheint und bringt den Schnee zum Glitzern. Kinderlachen erfüllt die Luft. Sie sausen unaufhörlich die verschneite Kirchgasse hinunter, ziehen ihre Schlitten hoch und beginnen von Neuem.

Januar 2024 SD



## **Künstler- Überraschung**



Der Jahreswechsel in New York bleibt für Natasa unvergesslich, das Feuerwerk im Central Park war gigantisch und traumhaft schön. Die enormen Menschenmengen stressten sie zwar, doch dann erlebte sie eine entspannte und faszinierende Bootstour auf dem Hudson River am Neujahrstag.

Wieder Zuhause will Natasa die Skyline von Manhattan malen. In ihrem Atelier steht alles bereit. Noch ist die 80 x 110 grosse Leinwand weiss und leer.

Sie greift zu breiten und schmalen Pinseln. Häuserzeilen und Strassenschluchten möchte sie ohne Vorlage spontan im Malprozess entstehen lassen.

Blau und Grün sind ihre Lieblingsfarben. Sie benutzt sie auch dieses Mal in allen Schattierungen, dazwischen immer wieder Weiss und lichte Grautöne. Schicht um Schicht trägt sie mit lebendigen Pinselstrichen auf die Leinwand auf.

Natasa greift auch zum Spachtel, zieht Indigo mit Coelinblau und Smaragdgrün von links nach rechts, nicht gerade, in Wellen. Zum Schluss spritzt Natasa mit breitem Pinsel leuchtende Weisstöne auf das untere Drittel. So wirkt die schäumende Gischt eindrucksvoll, der Wind und das stürmische Wetter sind spürbar.

Sie betrachtet ihr Werk, kritisch, es gefällt ihr. Ihre Naturverbundenheit zeigt sich auch in diesem Bild mit der elementaren Urgewalt des Meeres. Die Skyline von Manhattan muss noch warten.

Natasa ist nicht mehr überrascht, wohin die Malerei sie führt. Sie liebt es zu experimentieren und Inspirationen umzusetzen. Das Erlebnis der Farbgebung und die Intensität der Farben sind Ansporn und Freude zugleich.

H.N.

## Eine böse Überraschung

In der kleinen Küche war es warm, drei Öllampen verbreiteten schummriges Licht. Auf dem altmodischen Kohlenherd stand ein Topf mit Punsch, aus dem der Duft von Zimt, Sternanis und Orangen aufstieg.

„Füllst du meinen Becher noch einmal, bitte“.

Die Dreizehnte saß in einem Sessel und hatte die Beine hochgelegt. Ihr richtiger Name war Meralda, aber seit der alte König zur Taufe seiner Tochter erst alle Feen seines Landes eingeladen, ausgerechnet sie aber am Ende wieder ausgeladen hatte, weil er nur zwölf passende Gedecke für seine Gäste besaß, nannte sie sich nur noch die Dreizehnte. Sie reichte den Becher der Katze, die am Herd stand.

Die Katze trug feine Lederstiefelchen an den Hinterbeinen, und natürlich war sie keine Katze, sondern ein Kater. Der Kater. Der gestiefelte Kater.

„Nach dem zweiten Becher ist es schon nicht mehr so schlimm.“ Der Kater griff nach dem Becher. „Gut, dass wir gleich einen großen Topf angesetzt haben.“

„Stimmt. Ich bin nicht mehr ganz so wütend, aber die Enttäuschung ist immer noch groß. Ich hatte mich so gefreut.“

„Ich auch. Ich habe den Müllersohn schon eine halbe Ewigkeit nicht mehr gesehen.“ Der Kater seufzte.

Vergangenen Sommer hatte die Dreizehnte auf einem Markt den gestiefelten Kater gesehen, der gerade Milch, Käse und rohen Fisch einkaufte. Sieh an, dachte sie, der Kater beherrscht noch immer den Illusionszauber und lässt die Menschen glauben, vor ihnen stehe ein schmucker junger Mann. Und dann freute sie sich, endlich wieder auf jemanden aus der Märchenwelt zu treffen und hatte dem gestiefelten Kater lächelnd auf die Schulter getippt.

Auch der gestiefelte Kater freute sich, als er sich von seiner Überraschung erholt hatte. Schon immer etwas eigenwillig, hatten die Märchenfiguren sich im Laufe der Jahrhunderte zu Eigenbrötlern entwickelt und in alle Winde zerstreut. Ihren Charme, ihren Witz, ihre Boshaftigkeit und alle anderen Eigenschaften versprühten sie nur noch in Märchenbüchern.

„Meralda!“

„Nenn mich die Dreizehnte, gestiefelter Kater.“

„Auch recht, lass du aber dann das gestiefelt weg.“

Es blieb nicht bei dem einen Treffen. Der Kater besuchte die Dreizehnte, sooft er auf dem Markt einkaufte. Weil die Dreizehnte eine zweite Kammer in ihrer Hütte hatte, blieb der Kater manchmal sogar über Nacht. Sie erzählten sich, wie es ihnen in all den Jahren ergangen war, redeten über die alten Zeiten, und dirgendwann entstand die Idee, ein Wiedersehen zu organisieren. In ganz kleinem Kreis, versteht sich. Nur den Müllersohn mit seiner Frau, den alten König, Dornröschen mit ihrem Prinzen und die anderen Feen wollten sie einladen.

Der Kater, der schon in seinem Ursprungsmärchen erstaunliches Talent bewiesen hatte, übernahm die Organisation. Um kein Aufsehen zu erregen, legte er das Wochenende 27./28.

Januar für das Treffen fest. So kurz vor Fasnacht, da war er sicher, würden merkwürdig gekleidete und sich merkwürdig benehmende Menschen nicht auffallen.

Brieftauben überbrachten die Einladungen und kamen mit Zusagen Zurück. Der Kater reservierte in einem Gasthof Zimmer für alle und mietete gleich für das ganze Wochenende das größte Nebenzimmer. Sie seien Fasnachter, ließ er den Wirt wissen, und probten für ihren ersten, großen Auftritt.

Auch die Anreise organisierte der Kater. Da die alten Märchenkutschen denn doch zu auffällig gewesen wären, überbrachten die Brieftauben auch Fahrkarten für die Deutsche Bahn nebst Platzreservierungen. Der Kater hatte wirklich an alles gedacht.

„Und jetzt das!“ Die Dreizehnte hatte vom vielen Punsch schon eine schwere Zunge.

„Müssen die Lokführer ausgerechnet an diesem Wochenende streiken? Ich denke mir schon noch einen passenden Fluch für die Verantwortlichen aus!“

„Lass gut sein, Meralda. Die Bahn erstattet uns ja die Fahrkarten, und der Wirt hatte auch ein Einsehen. Wir holen das nach. Und dann in richtig großem Rahmen. Schneewittchen würde nämlich auch gern kommen, habe ich gehört. Mit Prinz und den sieben Zwergen. Ich habe auch schon eine Idee, aber das braucht natürlich Zeit...“

M.T.



...hier noch ganz schnell mein Beitrag zum Thema "der gestiefelte Kater" - ehe ich nach Mallorca entschwebe.  
Liebe Grüße und eine gute Zeit.

F.A.

## Der gestiefelte Kater

Der gestiefelte Kater  
hat nen neuen Job – oh -  
er ist jetzt Berater  
bei McKinsey und Co.  
Dort schuftet er mächtig,  
macht Überstunden,  
verdient auch prächtig  
an seinen Kunden.  
Streicht ihnen um den Bart,  
schnurrt voll Behagen,  
überredet sie zart,  
sich nicht selbst zu plagen.  
Das Plagen überlasse man  
denen, die's besser machen.  
Man füllt sodann  
gleich die eig'nen Taschen,  
ist schnell ein gemachter Mann.  
Doch nächstens träumt er  
vom Barfußgeh'n  
von weichem Gas unter den Zeh'n  
vom sachten Schleichen  
vom Spiel mit seinesgleichen  
ach wie war's damals schön.

